
David Schultze

Was trägt mein Leben?

Predigt über Jesaja 46, 1-4

Von den alten Römern wird überliefert, dass sie ihre Brückenbauer bei der Einweihung einer Brücke an eine ganz bestimmte Stelle gestellt haben: Genau unter den Brückenbogen, während über ihren Köpfen die ersten Menschen die Seiten wechselten.¹ Der, der diese Brücke gebaut hatte, der hatte also ein elementares Interesse daran, dass diese Brücke tragfähig ist – dass sie hält. Und diese Frage, ob ein Bauwerk tragfähig ist, die ist natürlich wichtig, wenn wir selbst eine Brücke benutzen.

Aber noch tiefer geht die Frage: Wie tragfähig ist eigentlich das, worauf ich mein Leben baue? Wie tragfähig ist das, woran ich mein Leben hänge und was mein Vertrauen bekommt?

Darum soll es heute in der Predigt gehen. Wir hören auf Worte aus dem Propheten Jesaja, die zunächst nicht bekannt klingen. Der Bibeltext klingt zu Beginn eher fremd, und es kommen Namen vor, die uns heute nicht mehr vertraut sind. Obwohl der Text aus einer fernen und abständigen Zeit kommt, liegt darin eine tiefe Wahrheit verborgen, die uns helfen kann zu erkennen, was unser Leben trägt. Ich lese zunächst die ersten beiden Verse aus Jesaja 46 in Anlehnung an die Luther-Übersetzung 1984:

„Bel bricht zusammen, Nebo krümmt sich am Boden. Babels Götter werden auf Tiere geladen. Eine Last seid ihr, eine aufgebürdete Last für das ermüdete Vieh. Die Tiere krümmen sich und brechen zusammen, sie können die Lasten nicht retten; sie müssen selbst mit in die Gefangenschaft ziehen.“

I Nicht tragfähig!

Der Prophet Jesaja sieht in diesen Versen den Untergang der Herrschaft Babylons. Das Südreich von Israel wurde um ca. 600 vor Christus von den Babyloniern besiegt und viele Bewohner wurden weggeführt in die Gefangenschaft. Und während sie in der Gefangenschaft sind, hat der Prophet dieses Bild: Das babylonische Reich, das Jerusalem zerstört hat und den Großteil des Volkes Israel nach Babylon zwangsumgesiedelt hat, wird fallen. Es wird fallen und das Volk Gottes

¹ Die Predigt wurde am 16. Juli 2016 in der Freien evangelischen Gemeinde Frankfurt a. M., Oeder Weg, gehalten. Siehe auch: <http://www.fegfrankfurt.de/sermon/was-traegt-mein-leben> (MP3 und Folien).

wird nach 70 Jahren endlich wieder frei sein! Der Prophet beschreibt diesen Untergang Babylons mit einem Bild. Die Götzenbilder der zwei größten Götter Babels – Bel und Nebo – müssen fluchtartig auf Lasttiere verfrachtet werden. Eine fremde Militärmacht nimmt Babel ein und die Menschen müssen samt ihren Göttern fliehen. Im Alten Orient verstand man den Krieg zwischen zwei Staaten vor allem als Krieg ihrer Gottheiten. Wenn also die Götzen auf Viehkarren gepackt werden, ist das ein Bild für den Sturz Babylons, der sicher kommen wird.

Aber in der Situation, in der der Prophet diese Worte spricht, stehen diese Statuen noch, die Macht der Götter und damit auch die Macht Babylons ragen noch in den Himmel. Und Jesaja wird hier also zum Sprachrohr Gottes, indem er jetzt schon ein Siegeslied anstimmt über ein Ereignis, das mit Sicherheit kommen wird, weil Gott handelt. Gott wird handeln und sein Volk befreien, indem er die Babylonier einem anderen Volk in die Hände fallen lässt, weil sie stolz, hochmütig und unterdrückend waren.

Und wie wird dieser Fall beschrieben? Auf der Flucht, im Ernstfall des Lebens, da müssen die Verehrer der Götzen auf einmal ihren Gott selbst retten. Dann trägt nicht mehr ihr Gott sie, sondern auf einmal müssen sie ihn tragen. Dann beschützt nicht mehr ihr Gott sie, sondern sie müssen ihre Götterstatue beschützen. Derjenige, der ihre Last tragen sollte, kann nicht einmal sich selbst tragen und wird seinen Anbetern zur Last.

Bisher habe ich im öffentlichen Raum in Frankfurt oder bei euch zu Hause nirgendwo babylonische Statuen von Bel und Nebo gesehen. Hat sich das Thema also erledigt? Doch was der Prophet über die Götzen der Babylonier gesagt hat, ist aktuell. Denn es gibt auch heute Dinge in unserem Leben, die enttäuschen uns genauso wie diese Götzen die Babylonier: Dinge, von denen wir denken, dass sie uns tragen, aber die sich auf Dauer nicht als tragfähig erweisen. Das können unterschiedliche Sachen sein, und ich möchte beispielhaft vier nennen.

Wir können uns als Menschen zum Beispiel an unsere Leistung hängen, an das, was wir können. Dass wir stark sind, dass wir etwas umsetzen können. Vielleicht sage ich im Blick auf meinen Beruf und meinen guten Job: „Bitte, bitte trag mich! Trag mich, denn meine Arbeit wird mich glücklich machen und erfüllen.“ Jeder sucht ja einen Job, der ihn erfüllt und der ihm Sinn gibt. Aber auch da sieht die Realität nicht selten anders aus. Da sind die Überstunden, der Stress, die hohe Belastung, der Burnout. Viel Flucht in die Freizeit. Und was mache ich eigentlich, wenn der Job weg ist, weil die biologische Uhr vor meiner Arbeitskraft nicht haltgemacht hat oder weil ich arbeitslos geworden bin? Vielleicht sind der Beruf und der Arbeitsplatz nicht die beste Option, wenn es darum geht, was unser Leben trägt.

Anderen fällt daher gar nicht ein, sich an so etwas wie die Arbeit zu hängen. Sondern sie wissen, dass Menschen wichtig sind. Wir sagen zu unseren Familien und Partnern: „Bitte, bitte trag mich!“ Das ist schon lohnenswert, in Beziehungen zu investieren, denn jedes wirkliche Leben ist Begegnung und Beziehung. Aber trotzdem sieht auch in dieser Hinsicht die Realität unterschiedlich aus.

Da lässt der Partner die Unterhosen und Socken herumliegen, wo sie nicht hingehören. Die Kinder sind nicht immer goldig, sondern sie stressen. In der Familie schlagen wir uns mit unglaublich vielen Dingen herum, und spätestens in der Pubertät sind die Eltern in ein komisches Alter gekommen und nicht mehr normal. Und es ist auch Realität, dass Beziehungen zerbrechen. Dass sie auseinandergehen und dass Menschen aus unserem Leben scheiden, letztendlich irgendwann auch durch den Tod. Nicht selten überfordern wir uns, wenn wir zu einem Menschen sagen: „Ich bin so unglücklich. Ich möchte, dass du mein Leben trägst und mich glücklich machst!“ Und oft können Beziehungen das in dieser Tiefe gar nicht.

Na gut, dann bleiben uns noch die schönen Dinge oder unser Status, zu denen wir sagen können: „Bitte tragt mich! Ich komme schon irgendwie klar in meinem Leben, aber so richtig glücklich bin ich erst, wenn ich dieses oder jenes habe. Wenn ich nicht sozial abgerutscht bin gegenüber meinen Eltern. Wenn ich die nächste Gehaltserhöhung habe. Wenn ich diese neuen Schuhe, das neue Kleid, den größeren Flatscreen habe ...“ oder was auch immer wir haben wollen. Auch hier zeigt sich eine andere Realität. Wir beginnen, vielen Wünschen hinterherzurennen – und genau das macht uns noch unglücklicher. Es scheint immer so viele Wünsche zu geben, dass sie genau für unser Portemonnaie nicht erreichbar sind. Diese erschreckende Tendenz, dass unsere Wünsche mit unserem Budget organisch mitwachsen und dieses immer wieder übersteigen. Auch die schönen Dinge scheinen auf Dauer nicht tragfähig zu sein.

Vielleicht sind wir aber auch von etwas anderem getäuscht worden. Etwas, auf das wir unser Vertrauen gesetzt haben und das uns nachher zu einer ungläublichen Last wird. Es geschieht, dass wir uns Dingen zuwenden, von denen wir denken, sie lenken uns ab – etwa von den Problemen, die uns belasten. Da wünschen wir uns endlich mal einen Abend oder eine ganze Nacht, an denen mal nichts ist. Und dann trinken wir ein bisschen: ein, zwei Gläser Rotwein, vielleicht auch eine Flasche. Wir trinken ein bisschen Bier und Schnaps und – es hilft. Es hilft! Manche sagen: „In diesen Momenten bin ich wirklich frei. Ich spüre nichts mehr, meine Probleme sind weg. Ich stehe über den Dingen – für eine kurze Zeit.“ Und danach? Dann kommt alles wieder zurück. Ich wünsche mir so sehr Ablenkung und Linderung, dass ich mich in etwas hineingebe, von dem ich danach sagen muss: „Es lindert nichts, sondern es wird nur noch schlimmer.“ Das, wovon ich mir Ablenkung versprochen habe, kippt am Ende in eine Sucht. Von der Hoffnung, frei und sorglos zu sein, ist nur noch geblieben: „Wo kriege ich meine nächste Befriedigung her?“ Spürt ihr das? Jemand sucht etwas und investiert sein Vertrauen, aber schlussendlich enttäuscht es ihn und wird ihm zu einer schweren Last.

Alle vier Beispiele beziehen sich auf wichtige und sehr gute Dinge. Arbeit ist im besten Fall erfüllend für uns. Eine gesunde Beziehung und eine Familie sind wertvoll und schön. Ein verantwortlicher Konsum und Alkoholgenuss sind Gaben des Schöpfers, unser geschenktes Leben zu feiern und zu genießen. Es ist

alles gut – aber das alles trägt unser Leben nicht! Das alles erweist sich als unfähig, unser Leben auf Dauer zu tragen. Das zeigt die Erfahrung vieler Menschen. Diese Dinge können uns letztendlich nicht halten. Dass viele Menschen sich dennoch daran klammern, liegt nicht daran, dass sie nicht wüssten, dass zum Beispiel Jack Daniels sie am Ende nicht durchs Leben tragen wird. Es liegt daran, dass sie Gott vielleicht noch nicht so erfahren haben, wie er sich uns durch den Propheten vorstellt: als einen tragfähigen Gott. Bei Gott ist es nämlich genau andersherum. Gerade in schwierigen Situationen enttäuscht er nicht und wird nicht zur Last. Sondern er erweist sich als Gott, der treu ist und uns trägt.

2 „ICH bin tragfähig!“, sagt Gott.

„Hört auf mich, ihr vom Haus Jakob, und ihr alle, die vom Haus Israel noch übrig sind, die mir aufgebürdet sind vom Mutterleib an, die von mir getragen wurden, seit sie den Schoß ihrer Mutter verließen. Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet, bis ihr grau werdet, will ich euch tragen. Ich habe es getan und ich werde euch weiterhin tragen, ich werde euch schleppen und retten.“ (Jesaja 46, 3 f)

Hier zeigt sich ein starker Kontrast. Ganz anders als die Götter Babels ist Gott seinem Volk in der Gefangenschaft trotzdem nahe. Ganz ohne Statue oder Gottesbildnis, sogar ganz ohne Tempel und Opferriten. Gott versichert hier seinem Volk, dass es bei ihm eben anders ist! Während die Götter der Babylonier getragen werden müssen, sagt Gott: „Ich trage euch!“ Während die Götter Babels das Vieh beim Transport durch ihr Gewicht erdrücken, verspricht Gott: „Ich werde euch schleppen!“ Während die Götter noch nicht einmal ihre eigenen Götzenbilder retten können, verspricht Gott: „Ich werde euch retten!“

Gott erinnert sein Volk an die gemeinsame Geschichte, die sie bereits miteinander erlebt haben. Wie ein Kind nach der Geburt auf den Arm des Vaters genommen wird, um zu zeigen: „Du gehörst zu mir!“, so hat auch Gott sein Volk von Anfang an getragen, als er Abraham berufen hat und als er das Volk aus Ägypten befreite.

Die Geburt unseres Sohnes liegt erst ein paar Monate zurück und ich kann mich noch gut an diesen Moment erinnern. Nach der Geburt reichte die Hebamme mir unser Kind und ich habe es angenommen, habe es auf den Arm genommen, es zum ersten Mal getragen. Und das ist wie ein kleines Bekenntnis und ein Versprechen: „Unsere beiden Geschichten gehören untrennbar zusammen. Wir gehören zusammen. Du gehörst zu mir!“ Daran erinnert Gott sein Volk durch dieses Bild: „Wir gehören doch von Anfang an zusammen. Ich werde euch auch jetzt tragen, obwohl ihr in Gefangenschaft seid. Auch hier trage ich euch und ich werde euch befreien.“

Dabei war diese Gefangenschaft kein Versehen, sondern sie war die Folge ihrer Abkehr von Gott, weil sie nicht mit Gott leben wollten. Und dennoch verspricht Gott: „Ich werde euch tragen und retten.“ Gott erinnert sein Volk an den Anfang ihrer Geschichte und gibt eine Verheißung für ihr Ende: „Ich werde

euch tragen, bis ihr grau werdet.“ Damals gab es keine Rollstühle oder kaum besondere Fortbewegungsmittel für Menschen, die aus eigener Kraft nicht mehr gehen konnten. Was hat man gemacht, damit auch sie am Leben in der Familie und der Gesellschaft noch teilhaben konnten? Man hat sie getragen. Die Menschen, die einem anvertraut waren, die hat man auch im Alter getragen. Und Gott spricht das seinem Volk zu: „Schaut her, so macht ihr es doch auch. Ihr nehmt euer Kind auf den Arm und ihr stützt und tragt eure Alten – und genauso werde ich euch tragen bis zum Schluss.“

Das heißt: Gott gibt an dieser Stelle seinem Volk keine Schönwetter-Zusage, sondern er zeigt ihnen, wie ernst es ihm ist! „Seht doch her! Sogar als ihr euch von mir abgewendet habt, als ihr eure eigenen Wege gegangen seid, als ihr die Folgen durch die Gefangenschaft spüren musstet, habe ich euch getragen! Selbst als ihr mir zur Last geworden seid, habe ich euch nicht fallen gelassen – nicht früher, nicht jetzt, nicht in der Zukunft!“

Ich weiß nicht, ob Sie das, was vom Volk Israel gesagt wurde, auch für Ihr Leben unterschreiben würden. Ich tue es. Ich denke, auch ich bin, auch wir sind in unserem Leben manchmal für andere Menschen, für uns selbst und für Gott eine Last. Nicht unkompliziert, nicht immer toll, nicht immer heilig, nicht immer fromm, nicht immer in der Spur und nicht immer mit den Gedanken da, wo sie hingehören. Wir sind eine Last! Und wir sind Gott trotzdem nicht lästig! Gott ist bereit, uns zu tragen.

Diese Verheißung an Israel, die gilt nicht nur damals. In Vers 4 verheißt Gott: „*Ich habe es getan und ich werde euch weiterhin tragen, ich werde euch schleppen und retten.*“ Auch in der weiteren Geschichte seines Volkes ist Gott da. Er befreit sein Volk aus der Gefangenschaft in Babel und wendet sich hunderte Jahre später in einer ganz neuen Weise seinem Volk und der ganzen Menschheit zu. Die Zusage, die Gott hier macht, wird für uns sichtbar und greifbar in Jesus Christus. In Jesus macht Gott mit dieser Zusage für alle Menschen ernst. Wenn wir auf das Kreuz von Golgatha schauen, an dem Jesus für die Sünden der Welt gestorben ist, dann erkennen wir den tragenden Gott. Gott geht mit dieser Zusage bis an das Äußerste. Er nimmt uns auf sich.

[Veranschaulichung: Der Prediger bittet eine/n Gottesdienstteilnehmer/in, eine andere Person hochzuheben, zu tragen.]

Wir können hier erkennen, dass wenn man jemanden trägt, man ihn ganz auf sich lädt. Gott lädt uns auf. Er trägt alles von uns. Nicht nur unsere Stärken, sondern eben auch unsere Schattenseiten und unsere Schuld. Er nimmt das auf sich. Sogar wenn ihn diese Last alles kostet, auch wenn sie ihn sein Leben kostet. So weit geht die Liebe Gottes, der wir uns anvertrauen dürfen.

Und wenn wir dieser Liebe Gottes glauben, wie wir sie in Jesus sehen, dann gilt uns diese Verheißung Gottes ganz persönlich. Dann sind wir Gottes Kinder! Dann nimmt Gott uns auf den Arm wie ein Neugeborenes und sagt: „Du gehörst zu mir!“ Dann übernimmt Gott die tragende Rolle in deinem Leben, und er wird nicht aufhören, dich zu tragen, selbst, wenn du ihm zur Last wirst. Dann müs-

sen wir unser Leben nicht länger selbst tragen und auch nicht andere mit dieser Last überfordern. Sondern wir dürfen Gott vertrauen, der uns verspricht: „Ich werde dich tragen.“ Und genau das bedeutet es zu glauben: Zu erfahren und zu begreifen, dass letztendlich Gott es ist, der mein und dein Leben trägt, und nicht wir. Und wenn wir getragen werden, dann sind wir frei. Frei von der Last, unser Leben selbst tragen zu müssen. Und wir haben selbst die Hände frei, uns Gott und anderen Menschen zuzuwenden.

„Hört auf mich, die ihr mir aufgebürdet seid vom Mutterleib an, die von mir getragen wurden, seit sie den Schoß ihrer Mutter verließen. Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet, bis ihr grau werdet, will ich euch tragen. Ich habe es getan und ich werde euch weiterhin tragen, ich werde euch schleppen und retten.“

Amen.

Pastor David Schultze (BFeG), Oeder Weg 6, 60318 Frankfurt a. M.;
E-Mail: david.schultze@fegfrankfurt.de